

Ein Maskenfest.

Erzählung von W. Kabel.
 (Schluß.)

5.

(Nachdruck verboten.)

Die von wildem Wein, den der Herbst bereits rötlich verfärbt hatte, dicht umrankte bogenförmige Terrasse des Schlosses Maissenburg lag am Nachmittag desselben Tages in leuchtendem, warmem Sonnenschein da. Raschelnd trieb ein leiser Wind unten im Park die toten Blätter über die mit gelblichem Zierfries sauber bestreuten Wege. Einsam, verlassen waren die beiden Storchennester auf den spitzen Giebeln der durch die Bäume hindurch schimmernden Stallungen. Kein fröhlicher, gesiegener Sänger jubilierte mehr in den dichten Sträuchern, die am Fuße der Terrasse wucherten. Nur einige flinke Meisen, diese treuen Wintergäste, huschten mit lustigem Tschip-Tschip durch die kahlen Äste, eifrig nach Käfern und Würmern ausspähend.

„Herbst... Herbst!“ sprach Artur Maissenburg ganz leise vor sich hin. Diese Melancholie, welches Verzichtens auf alle Freuden des Lebens lag in diesen zwei Worten.

Axel Maissenburg, der vor einer Stunde zu Pferde von dem zwei Meilen entfernten Lanken herübergekommen war und jetzt, behaglich eine Zigarre rauchend, an der gemauerten Brüstung der Terrasse lehnte, hatte diesen wehmütigen Ausruf doch vernommen und sagte nun, indem er die Asche seiner Zigarre mit dem Finger abklopfte: „Und ein selten schöner Herbst!... Seit Jahren haben wir kein solches Wetter mehr gehabt. Auch der Sommer war gut. — Wie hast du diesmal eigentlich mit der Ernte abgeschnitten, Artur?“

Der Majoratsherr, der trotz der Wärme in seinem Rollstuhl dicht in eine warme Decke eingehüllt saß, drehte sein blaßes Leidensgesicht dem Sprecher zu. — Wollte der Bruder etwa schon wieder mit einer Bitte um Geld an ihn herantreten?...

Axel verstand diesen forschenden Blick, mit dem der Ältere ihn jetzt ansah, sofort. „Kannst mir getrost die Wahrheit sagen, Artur“, meinte er mit deutlichem Spott. „Ich beabsichtige wirklich keinen Angriff auf deine Kasse.“

Der Majoratsherr lächelte bitter. „Als ob diese Furcht so unbegründet wäre!... Wäre ich reich genug, würde ich dich wahrhaftig nicht so knapp halten. Aber unfer Gut, das weißt du ja selbst, wirft seit Jahren nur gerade so viel ab, daß ich auskommen kann und keine neuen Schulden zu machen brauche. In diesem Jahre ist der Abschluß etwas besser gewesen. Freilich sind auch die Dächer der Viehhäute sämtlich auszubessern, und hier im Schloß gibt es auch wieder genug Reparaturen.“

Der Kranke fuhr jetzt nervös mit der weißen, durchsichtigen Hand über die seine Anie einhüllende Decke hin.

„Axel, ich wollte schon lange einmal mit dir etwas besprechen, etwas Ernstes“, begann er dann zögernd.

Der jüngste Maissenburg richtete bei diesen so seltsam feierlich

flingenden Worten seine grauen Augen mit merklicher Anruhe auf den Stiefbruder. „Bitte, — ich höre.“

Der gleichgültige Ton gelang ihm nicht ganz.

„Ist dir eigentlich bekannt, daß ich seinerzeit, — vor meinem Unglückssturz, mit Marga von Alten heimlich verlobt war?“ fragte er langsam.

„Geahnt habe ich das wohl. Bestimmt gewußt nie“, entgegnete der andere uninteressiert.

Wieder glitten des Majoratsherrn Finger in nervösem Spiel über die weiche Decke hin. Es kostete ihm offenbar schwere Überwindung, den nächsten Satz auszusprechen.

„Ich liebe Marga noch ebenso heiß wie damals, Axel.“ Wie beschwörend klangen diese Worte, wie eine flehentliche Bitte.

Doch der Jüngere blieb stumm, obwohl er wußte, worauf dieses Gespräch hinauslaufen sollte.

Mühsam kam das Folgende: „Und deshalb, Axel, deshalb solltest du so viel Rücksicht auf mich nehmen und Marga nicht unausgesetzt mit Huldigungen verfolgen, die ja doch nicht aus dem Herzen kommen. — Oder willst du mir etwa einreden, —“

Artur Maissenburgs Stimme wurde immer erregter, „daß du sie wirklich liebst?!... Ihr Geld willst du, weiter nichts!... Und nie wird Marga dich erhören, nie! Wir beide halten noch jetzt als treue Freunde zueinander und hoffen — hoffen auf Gottes Barmherzigkeit, daß er mir doch noch meine Gesundheit wiedergibt und wir dann entschädigt werden für all die Jahre bitterer Qual.“

Axel Maissenburg blies eine starke Rauchwolke vor sich in die Luft. „Du gestattest wohl, daß ich dir eine Antwort auf das alles schuldig bleibe“, sagte er schroff. „Die Freiheit meines Handelns lasse ich mir nicht beschränken. Und für jede Rücksichtnahme gibt es eine Grenze.“

Um des Kranken schmale Lippen gruben sich zwei tiefe Falten. Ein bitteres Gefühl von Groll stieg in ihm auf. Das also war der Dank für all seine Rücksicht, die er dem Stiefbruder gegenüber bei unzähligen Gelegenheiten gezeigt hatte!

Deutlich empfand er, daß diese gehässige Antwort Axels auch das letzte, leider schon so dünne Band zwischen ihnen zerschnitten hatte. Jetzt stand er ganz allein da, ganz allein... Denn die Freundschaft Marga von Alten, ihre gelegentlichen Besuche in Gesellschaft ihrer Mutter, — das waren ja doch nur, wenn er ehrlich sein wollte, Stunden der Pein, in denen er Freundschaft heucheln mußte, wo sein Herz, sein armes, einsames Herz geradezu danach schrie, sie einmal in die

Arme nehmen und diesen roten Mund küssen zu können, — wie einst — wie einst, einmal wieder fühlen zu dürfen, daß noch Leben, Wünschen und Hoffen in ihm war...

Artur Maissenburgs Kopf war ganz tief auf die Brust gesunken. Wie er so, ein Bild tiefster körperlicher und seelischer Ermattung, in dem Rollstuhl darsaß, hätte auch der härteste Charakter Mitleid mit ihm empfinden müssen. In Axels Gesicht war nur brutaler Hohn, in seinen Augen, die den Stiefbruder betrachteten, nur ein schadenfrohes Leuchten zu sehen...



Yuan Shikai, der neue Kaiser von China.
 Phot. Kester & Co., München. (Mit Text.)

Und der Wind raschelte im Park weiter mit den abgestorbenen Blättern und fuhr in die Zweige der Bäume, daß auch das letzte Laub sich löste und wie trankte Vögelchen zur Erde herabschlatterte.

Oben auf der Terrasse, wo der sauber gedeckte Kaffeetisch mit den zwei Tassen und die bequemen Korbmöbel mit ihren weichen Leinentissen einen Hauch von Gemütlichkeit verbreiteten, herrschte die Stille des Todes. . . . Regungslos hielten sich die Brüder, schweigend. Und nur Agels Zigarre wurde in bestimmten Zeitabständen automatisch zum Munde geführt.

In der Ferne, auf der an der östlichen Parkseite vorbeiführenden Straße, ertlang das Rollen eines Wagens. Gleichzeitig horchten die Brüder auf.

Das Rattern kam näher und näher. Und jetzt bog wirklich ein leichter, mit zwei Pferden bespannter Jagdwagen in die breite Auffahrt des Schlosses ein.

Agel hatte sich umgedreht und schaute dem Gefährt entgegen. Plötzlich überzog Leichenblässe sein Gesicht. Die Zigarre entfiel seiner Hand, schlug auf den Zementboden auf und rollte funtensprühend weiter.

„Agel, was hast du?“ fragte der Ältere, dem das plötzliche Erbleichen des Stiefbruders nicht entgangen war, besorgt.

Keine Antwort. Der jüngste Maissenburg hatte sich gebückt und suchte umständlich nach seiner Zigarre. Das dauerte eine geraume Weile. Als er sich dann aufrichtete, war ihm alles Blut ins Gesicht gestiegen. Von der verräterischen Blässe keine Spur mehr. Auch sonst war er völlig gefaßt. — Das Spiel schien aus. . . .



Sir Douglas Haig,

Nachfolger des Feldmarschalls French. (Mit Text.)

auf den Majoratsherrn zu und reichte ihm drei Visitenkarten hin.

„Ich lasse die Herren bitten“, erklärte Graf Artur. Und dann zu Agel gewandt: „Was mag der Staatsanwalt Euler wollen? . . . Und dann noch Kriminalkommissar Fehlhäuser und Polizeikommissar Gruber?! . . . Wertwürdiger Besuch!“

„Keine Ahnung!“ meinte Agel und zündete sich eine Zigarette an, ohne seinen Platz an der Brüstung zu verlassen. Nachlässig schlug er jetzt ein Bein über das andere und lehnte so, ein Bild völliger Sicherheit und Ruhe, an der kühlen Steinmauer, als die drei Polizeibeamten erschienen.

Der Staatsanwalt schritt sofort auf den ihm persönlich bekannten Majoratsherrn zu — Agel machte er nur eine kaum merkbare Verbeugung — und sagte dann in höflichem Ton:

„Ich bedaure sehr, Herr Graf, daß ich hier auf Ihrem Grund und Boden eine amtliche Handlung vornehmen muß, die keinen Aufschub duldet.“

Und nach einer kurzen Pause:



Ein kleiner Serbe, der von deutschen Truppen inmitten eines Transportes serbischer Kriegsgefangener eingebracht wurde.

Der vollstehende Kleine hatte sich mit den deutschen Soldaten rasch angefreundet.

Er ahnte, was die drei Herren hier auf Schloss Maissenburg suchten. Trotzdem — noch ergab er sich nicht widerstandslos in sein Schicksal. Noch war nichts verloren.

Und so sagte er denn kühl und gleichmütig: „Ich leide seit einiger Zeit an Schwindelanfällen. Soeben hatte es mich wieder gepackt. Daß ich auch mal kennen lernen würde, was Nerven sind, — denn sicher habe ich mir diese Zufälle nur durch meine Arbeit am Schreibtisch geholt, hätte ich mir nie träumen lassen.“

Da betrat auch schon ein Diener mit einem silbernen Kartenteller in der Hand die Terrasse, schritt

„Es betrifft Ihren Herrn Stiefbruder, den ich vergeblich in seiner Stadtwohnung anzutreffen suchte.“

Beunruhigt blickte der Kranke von dem Staatsanwalt zu den

beiden anderen Herren hin, die sich mehr im Hintergrunde hielten. Ein dumpfes Angstgefühl beschlich ihn plötzlich, unklar, ungewiß, und doch wie ein schwerer Druck auf dem Herzen nur zu deutlich fühlbar. Mühsam zwang er sich zu einer höflichen Entgegnung, während die Furcht vor einem drohenden Unheil ihm immer klarer zum Bewußtsein kam. „Bitte, Herr Staatsanwalt. . . . Mein Haus steht Ihnen zur Verfügung.“

Euler tat der Majoratsherr, dessen Leiden überall ehrlichem Mitleid begegnete, aufrichtig leid. Er suchte die peinliche Szene daher möglichst rasch zu beenden. Auf Agel zutretend, sagte er dienstlichen Tones:

„Graf Agel Maissenburg, im Namen des Königs verhafte ich Sie unter dem Verdacht, mehrere Einbruchsdiebstähle sowie eine gefährliche Körperverletzung begangen zu haben.“

Der jüngste Maissenburg hatte sich ferkengerade ausgerichtet. In seinen Augen, um seinen Mund lag ein Ausdruck unendlichen Hochmuts, als er jetzt entgegnete:

„Soll das ein schlechter Scherz sein, Herr Staatsanwalt? Der wäre mir gegenüber doch sehr schlecht angebracht.“

Euler hatte auf alles andere gerechnet, nur nicht auf diese Erwiderung. Er wurde unsicher. — Wie, wenn die Justiz hier wirklich einen Fehlgriß tat, wenn dieser junge Aristokrat tatsächlich unschuldig war?! . . .

Da — hinter ihm ein lautes Räuspern. Fehlhäuser machte sich auf diese Weise bemerkbar. Und wirklich gab das dem Staatsanwalt die Haltung wieder.

„Im Dienst kennen wir keine Scherze, und ich bin in dienstlicher Angelegenheit hier. — Ich bitte, mir sogleich zu folgen. Ihnen dürfte ja selbst etwas daran liegen, wenn Ihre Verhaftung hier möglichst wenig Aufsehen erregt.“

Um Agels Lippen spielte jetzt ein leises Lächeln. Nachlässig schlenderte er die Zigarette über die Brüstung in das Gesträuch und meinte dann zu seinem Stiefbruder:

„Weichen wir der größeren Gewalt. Die Sache muß sich ja bald auflären.“

Es war nur ein matter Händedruck, mit dem die Brüder sich trennten. Dann wandte Graf Agel sich an den Staatsanwalt:

„Mein Mantel hängt an dem Garderobenständer der Diele. Ich darf ihn mir wohl durch einen Diener holen lassen?“

Damit schritt er auf die ins Innere des Schlosses führende Tür der Terrasse zu, neben der der Druckknopf des elektrischen



General de Castelnau,

zum Chef des französischen Generalstabes ernannt. (Mit Text.)

Haustelegraphen eingelassen war. Fehlhauer überwachte argwöhnisch jede Bewegung des Verhafteten. Trotzdem kam er um den Bruchteil einer Sekunde zu spät.

Blitzschnell war Argel hinter der Tür verschwunden, nachdem



Österreichisch-ungarische Gebirgsartillerie im Kampf gegen Montenegriner.

er scheinbar den weißen Knopf des Läutewerks in Bewegung gesetzt und dadurch die Beamten in Sicherheit gewiegt hatte. Als der Kommissar jetzt hinter ihm her wollte, fand er die Flügeltür verschlossen. Der jüngste Naissenburg hatte hinter sich den von innen stehenden Schlüssel umgedreht.

Kostbare Minuten gingen verloren. Und als man Argel dann in dem Arbeitszimmer seines Bruders in einem Sessel zusammengefunken fand, war alles schon vorüber ... Durch eine wohlgezielte Kugel hatte der Verbrecher sich der strafenden Gerechtigkeit entzogen. Auf dem Schreibtisch aber lag ein Zettel, auf dem der Selbstmörder mit flüchtigen Buchstaben noch in letzter Minute in einer Anwandlung von Reue den Ort angegeben hatte, wo das, was von seiner Beute noch übrig war, verborgen lag.

Mehr als merkwürdig war es, wie schnell Graf Artur sich nach dem Aufsehen erregenden Ende seines Stiefbruders erholte. Kein Wunder, daß unter diesen Umständen bald der Verdacht auftauchte, der jüngste Naissenburg habe die Genesung des Majorats Herrn durch heimliche Vergiftung der dem Kranken gereichten Getränke immer wieder zu verhindern gewußt, — eine Vermutung, die noch durch die in Argels Wohnung aufgefundenen zahlreichen Gifte aller Art sehr an Wahrscheinlichkeit gewann.

Ein Jahr später konnte Graf Artur dann die Geliebte wirklich zum Altar führen.

Kommissar Fehlhauer aber trägt mit besonderem Stolz die kostbare Brillantnadel, die Landrat von Oppen, der die sämtlichen an jenem Maskenfest geraubten Wertfachen zurück erhielt, ihm als Zeichen seines Dankes verehrt hatte.

Frühreife Kinder.

Die Eltern klagen so häufig über „frühreife Kinder“. Aber seltsam: erst in dem Alter von sechs bis zwölf Jahren zeigt sich diese unliebsame Erscheinung bei den jungen Erdenbürgern. Solange galten die Kinder in der ganzen Verwandtschaft für Wunderkinder. Sie waren „sehr gewiebt“, „hervorragend begabt“, man pries ihre erstaunliche Klugheit, ihre bewundernswürdige Fassungskraft. Das alles aber nur, solange den Worten und dem Gebaren der Kinder die Drolligkeit und Naivität der ersten Lebensjahre anhaftete.

Wie oft hatte es ein unterdrücktes Gelächter hervorgerufen, wenn das Kind ein häßliches Wort, das es irgendwo aufgeschnappt hatte, vor den Großen zum besten gab. Das Kind wiederholte das Wort, und jedesmal bemerkte es den gleichen Heiterkeitsausbruch. Nimmt aber der zehnjährige Knabe dasselbe Wort in den Mund, dann heißt es: „Pui, schäme dich!“ — „Denk nur, Lottchen ist erst zwei Jahre alt und kann schon bis zwanzig zählen“, sagt stolz die Mutter zu der Freundin. Als aber Lottchen nach der Schule kommt, ist sie natürlich infolge der vielseitigen Bewunderung ihres Könnens zu der Ansicht gelangt, daß das Geheimnis

der Rechenkunst schon endgültig von ihr gelöst sei. Sie bringt dem Fach in der ersten Zeit kein Interesse entgegen, und die Unsicherheit in den Anfangsgründen hat zur Folge, daß Lottchen im Rechnen die schlechteste Schülerin wird. Und sie zeigte sich als Kind doch „so begabt“! — Mama sagt zum Zwerjährling: „Der böse Papa! Wo hat er denn mein armes Kindchen gehauen?“ — Was wunder, wenn dann der Dreizehnjährige heulend zu ihr gestürzt kommt: „Papa hat mich verprügelt. Aber nun gehorche ich dem Papa erst recht nicht mehr. Er darf mich nicht prügeln! Das ist ungerecht, das habe ich nicht verdient!“ — Fröhchen sitzt mit den Großen bei Tisch. Mit den paar Broden seines Sprachschazes beteiligt er sich an der Unterhaltung, und



Deutsche Soldaten in Rußland befördern ein vollständiges Holzhaus von einem gefährdeten Platze an eine gesicherte Stellung. Phot. Groß.

die Eltern staunen über ihren klugen Jungen. Was er nicht schon alles weiß und versteht! Wenn aber ein zwölfjähriges Kind sich in das Gespräch der Großen mischt, dann weist man mit harten Worten den „naseweissen Bengel“ zur Ruhe.

Beyerbild.



Wo ist der Gast?

deren Köpfe frühzeitig mit unnötigem Ballast vollgestopft, deren schlummernde Kräfte verfrüht geweckt wurden, gerade diese Kinder liefern das beste Material für unsere heutige altkluge, naseweisse und nervöse Jugend.

Gertrud Westphal.

Der Mutter Lied.

Es sang in ferner Kinderzeit
Die Mutter mir ein Lied,
Das mir noch heut, wenn ich im Leid,
Leid durch die Seele zieht.

So milde klingt's, so süß von Laut,
Und birgt so tiefen Trost,
Als hätt' ich einst, mich lieb und traut
Der Mutter Hand gefast.

Als hätte segnend sie geruht
Wie einst auf meinem Haupt.
Was so ein Mutterlied doch tut
Im Leid, hätt' ich nie geglaubt.

Johanna Beltsch.

Fürs Haus

Gestrichte graue Sportjade.

Die Sport- oder Golfjaden erfreuen sich auch weiterhin der größten Beliebtheit. Diese viele Jahre alte Mode hat nur insofern eine Wandlung erfahren, als diese Jaden nicht mehr in Weiß hergestellt werden,



vielmehr in den verschiedensten Farben gestrichelt oder gehäfelt werden. Auch die Verbindung zweier Farben, wie grau-weiß, nimmt sich sehr hübsch aus. In dieser Weise wurde auch die Jade gefertigt, die unsere Abbildungen darstellen, und zwar ist die ganze Jade in dem nebenstehend abgebildeten Muster in grauer Sportvolle gestrichelt, während der aus einfachen, rechten Maschen bestehende Rand in weißer Wolle angefügt ist. Um die Jade zu stricken, verfährt man folgendermaßen: Man legt einen gut passenden Schnitt zugrunde, der aus 5 Teilen (Rücken, 2 Borderteile, 2 Ärmel) besteht, und beginnt mit dem 5 Zentimeter breiten, glatten Rand aus rechts gestrichelten Maschen.



Arbeitsprobe zur Sportjade.

schen. Dann wird das Muster gestrichelt, und zwar strickt man drei Touren je 3 Maschen rechts, 5 Maschen links, dann eine Tour rechts darüber, die nächste Tour wird gewechselt, dann wieder eine Tour rechts, die folgen-

den wieder 3 rechts, 5 links und so bis zum Schluss. Aragen und Ärmelausschläge sind nur rechts gestrichelt. Zur Verwendung kam graue und weiße vierfache Sportvolle. Die Jade ist mit einer Doppelreihe weißer Perlmutternäpfe versehen. Modell: Herold & Wilhelm, Leipzig.

Unsere Bilder

Yuanzhilai, der neue Kaiser von China. Chinas hervorragendster Staatsmann, der im Jahre 1911 als Retter in der Not zur Niederwerfung der chinesischen Revolution berufen wurde und dann die Präsidentschaft der Republik übernahm, hat jetzt die Kaiserwürde angenommen. Er ist ein Anhänger moderner Reformideen, ein vorzüglicher Organisator und ein zielbewusster Politiker, dem es gelingen dürfte, das Schicksal abzuwenden, das in letzter Zeit drohend über dem Reich der Mitte schwebte.

Sir Douglas Haig wurde zum Nachfolger des Feldmarschalls French als Befehlshaber der englischen Truppen in Frankreich und Flandern ernannt.

General de Castelnau, der neue Generalstabschef Joffre's, des Chefkommandanten der französischen Armee. Er steht im 65. Lebensjahr und hat den Krieg 1870/71 als Offizier mitgemacht. Seit 1913 ist er Mitglied des Obersten Kriegsrats.

Allerlei

Mißverständnis. „Haben Sie denn keine Angst, daß Sie nachts mal ein Schlag trifft?“ — „Unfönn, in der Nacht schläft meine Alte ganz fest!“

Beruhigung. Braut: „Nicht wahr, Oskar, du nimmst mich doch nicht des Gelbes wegen?“ — Bräutigam: „Unfönn! Ich weiß ja nicht mal, ob überhaupt etwas übrig bleibt, wenn meine Schulden bezahlt sind!“

Geistesgegenwart. Als im Oktober des Jahres 1848 in Wien die Revolution tobte und alles zum Kampf auf die Barricaden eilte, saß der berühmte Wiener Komiker Restroy in einem nach hinten hinaus gelegenen Stübchen des Carl-Theaters bei einem gemütlichen Tarod. Das Donnern der Kanonen drang auch bis in dieses versteckte Plätzchen. In das Räuschen der Karten mengte sich das Knattern des Gewehrfeuers, als plötzlich zum Schrecken der Spieler eine Flintenugel durch das Fenster hereindrang und in die gegenüberliegende Wand des Zimmers einschlug. Alles war leichenblaß. Nur Restroy verlor nicht die Geistesgegenwart und sagte lächelnd: „Kinder, ich glaub', wir suchen uns an ruhigeren Platz aus, sonst schießens uns vielleicht gar noch das Herz-Äß aus der Hand!“ A. M.

Stragron kann in der Küche in Töpfen angetrieben werden. Die zarten Blattspitzen sind als Salat- und Suppenwürze sehr geschätzt.

Getreidehaufen sollen nie höher als 50 Zentimeter hoch aufgeschüttet werden, dies aber auch nicht gleich zu Anfang, sondern ganz allmählich. Höhere Aufschüttung als 50 Zentimeter verträgt nur der Dinkel.

Die Engerlinge fängt man mit Leichtigkeit, indem man etwa 30 Zentimeter tiefe Gruben herstellt, diese mit trockenem strohigen Dünger füllt und die Erde wieder darüber deckt. Dieser Dünger geht während des Winters in Verwesung über und erzeugt dabei Wärme, so daß die Engerlinge dadurch dann angelockt werden. — Im Frühjahr werden die Gruben ausgehoben und die Engerlinge vertilgt.

Auflösung.

F	E	R	L	E
E	L	I	A	S
R	I	T	U	S
L	A	U	B	E
E	S	S	E	N

Homonym.

Du findest mich in jeder Kirche,
Ich bin auch immer im Gebirge.

Dem Fische bin ich intimer eigen,
Doch kann mich Recht und Varrich nicht zergehen
Julius Fald.

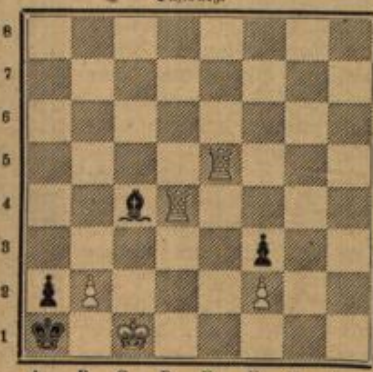
Tannenbaumrätsel.



Nach Ordnen der Buchstaben geben die vier Bogrechten: 1) Einen Fluß. 2) Einen Baum. 3) Einen Kirchenhistoriker. 4) Eine tierliche Bezeichnung. — Die mittlere senkrechte Reihe ergibt den Namen eines deutschen Herrschers. W. Spafisch.

Problem Nr. 141.

Von W. Hüllen in Bechle.
Schwarz.



Weiß.
Matt in 4 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Warte, Karte.
Des Bilderrätsels: Frei geht das Unglück durch die ganze Welt.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Erud Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.